

Der Bd. besticht durch seine plebejische und witzige Kombination von kritischer Aufklärung und Unterhaltung – etwa wenn Eagleton der Forderung nach einem »erneuerten Materialismus, der vor allem als Signifikation und Subjekt-im-Werden definiert« wird, entgegenhält, man könne auch »die erneuerte Idee eines Nashorns fordern, das vorrangig als Hase definiert wird« (20). Doch so witzig diese Kritik daherkommt, sie bewegt sich oftmals innerhalb eines Horizonts, der das Kritisierte nicht überschreitet – wie etwa bei der Kritik an Quentin Meillassoux' »spekulativem Materialismus« (37-40). Dessen innertheologische Logik einer »völligen Kontingenz der Dinge« (39) kritisiert Eagleton ohne jedoch den theologischen Rahmen selbst zu verlassen. Offen bleibt auch, welche ideologischen Effekte Meillassoux' Rückkehr zu einer quasigöttlichen Vernunftinstanz bewirkt. Auf der anderen Seite moniert er, dass die »Weltanschauung« von Deleuze und dem *New Materialism* sich »gut in den postindustriellen Kapitalismus« einfüge – »in eine Welt, in der Arbeit und Kapital zu Zeichen dematerialisiert werden, zu Strömen und Codes« (26).

Eagletons »somatischer (körperlicher) oder anthropologischer Materialismus« (44) verlangt – trotz der vielfachen Bezüge auf den »historischen Materialismus« und auf Marx selbst (Kapitel 3) – nach einer stärkeren Verankerung im *praktischen Materialismus* der *Feuerbachthesen*, d.h. nach der »Verbindung von Praxisanalyse und Geschichtstheorie« sowie einer »genetischen Rekonstruktion der Übergänge von einer Komplexionsebene zur nächsten« (HKWM, Bd. 9/1, 217, 221). Juha Koivisto (Tampere/Finland)

**Rauschenbach, Brigitte**, *Der Geist der Geschlechter oder (frei nach Montesquieu) über die Beziehung, in der die Geschlechterordnung zur Verfassung eines Landes, Kultur, Religion, Wirtschaft, zum internationalen Austausch, zu Kriegen und Revolutionen steht*, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2017 (404 S., kt., 29,95 €)

Verf. hat sich eine wahre Herkulesaufgabe vorgenommen. Es geht ihr um nichts Weniger als darum, Geistesgeschichte aus der Perspektive der Geschlechterordnungen, eine »Geistesgeschlechtergeschichte« (20) zu schreiben. Ihr Credo: »Geistesgeschichte ist von der Geschichte der Geschlechter geprägt und vice versa.« (352) Zu so einem Wagnis gehört nicht nur Mut, sondern vor allem ein großes, die Disziplinen übergreifendes Wissen, methodische Umsicht und die Fähigkeit zum souveränen Umgang mit etablierten »Meisterdenkern« und ihren Werken. Die interdisziplinär forschende Verfasserin, die sich durch ihre zahlreichen Veröffentlichungen einen Namen gemacht hat und außerdem eine ausgewiesene Expertin in Fragen der *Gendertheorie* und -geschichte ist, bringt alle Voraussetzungen mit, um so ein Unterfangen erfolgreich zu bewältigen. Verf. verhehlt nicht, dass sie sich vornehmlich auf die deutsche und französische Geistesgeschichte »beschränkt«, die sie bestens kennt (20). Sie versteht, diese Geschichte so elegant und witzig darzustellen, dass die Lektüre um Einiges vergnüglicher ist, als die einer ihrer Inspirationsquellen: *De l'esprit des lois*. So wie der Baron de Montesquieu in seiner berühmten Schrift 1748 versuchte, die »Gesetze« einer Gesellschaft zu erklären durch die geographischen, klimatischen und kulturellen Bedingungen, unter denen ihre Mitglieder leben, so spürt Verf. den Gründen nach, warum die Denkerinnen und Denker der letzten 400 Jahre über die Beziehung von Frauen und Männer so dachten, wie sie dachten und – umgekehrt – , welchen Einfluss das Denken über die Geschlechterverhältnisse auf das philosophische, politische und literarische Denken hatte. Freilich werden die Gründe

nicht erschöpfend und umfassend in all jenen Feldern gesucht, die der Titel suggeriert. Die Sozialgeschichte und die politische Geschichte werden zwar mitgeführt, aber die Schwerpunkte der Darstellung liegen auf der Ideengeschichte.

Dabei nimmt Verf. keineswegs nur jene Texte unter die Lupe, die sich explizit dem Thema »Geschlechterverhältnisse« widmen, sondern Gegenstand der in zehn Kapitel gegliederten Untersuchung sind neben den Klassikern der Geschlechterdebatten auch klassische Texte des philosophischen, politischen und literarischen Kanons. Die *Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin* von Olympe de Gouges wird ebenso klug kommentiert wie die Essays von Paul Valéry *Über die Krise des Geistes*, Helvétius' *De l'Esprit* und die Ausführungen von Werner Sombart zum *Luxus*; *Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber* von Theodor Gottlieb von Hippel wird genauso beachtet wie die *Hermeneutik* von Wilhelm Dilthey. Eine gewisse Orientierungslosigkeit, die angesichts der Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Texte gelegentlich aufkommen mag, wird durch originelle Fragestellungen aufgefangen.

Nach einem Prolog, in dem der konzeptuelle Rahmen des »Geistes der Geschlechter« vorgestellt und die frühneuzeitliche *Querelle des femmes* kurz gestreift werden, widmet Verf. dem großen Egalitätstheoretiker Poullain de la Barre, der Schluss machte mit den scholastischen Vorurteilen über die Natur der Geschlechter, recht viel Raum. Die ansonsten sehr sorgfältig arbeitende Verfasserin lässt sich vom Titel der 1675 erschienenen Schrift Poullain de la Barres, *De l'Excellence des hommes, contre l'égalité des sexes*, wie so manche Poullainleserin in die Irre führen und argwöhnt, der Cartesianer habe auf seine alten Tage seinen egalitaristischen Thesen abgeschworen (31). Dabei hat er mit dem provozierenden Titel lediglich zur Lektüre auffordern wollen, aus Enttäuschung über die geringe zeitgenössische Resonanz auf seine bahnbrechende Schrift über die Gleichheit der Geschlechter. Denn wo die Überlegenheit der Männer draufsteht, ist erneut die Gleichheit der Geschlechter drin – allerdings dieses Mal in der traditionellen Diskursform des scholastischen Für und Wider. Weiter geht es im 18. Jh. mit wichtigen Autoren wie Montesquieu, Helvétius und Condorcet. Man mag einwenden, dass einem Autor wie Rousseau, der für das weibliche Kulturschicksal so wichtig und folgenreich war, zu wenig Raum und vor allem zu wenig Analyse geschenkt wird; dasselbe gilt für dessen Bewunderer Immanuel Kant. Aber wettgemacht wird diese Lücke durch eine ausgiebige Beschäftigung mit Herder und den Autoren der deutschen Klassik – von Schlegel bis Schiller. Aus dem »Gegenschnitt« von zentralen Texten Hegels und dem Leben der von der Hegelforschung weitgehend verkannten Schwester Christiane eröffnet Verf. neue Perspektiven auf den »Unruhegeist der Phänomenologie«, der es sich »in der Realität behaglich gemacht« hat (153).

Ausführlich kommen die kämpferischen Frauen des 19. Jh. zu Wort. Die (nicht nur) hierzulande wenig bekannten Anhängerinnen von Saint-Simon, Désirée Verret, Suzanne Voilquin und Claire Démar, werden ebenso vorgestellt wie Flora Tristan und George Sand – allesamt Frauen, die nicht zuletzt durch ihre eigene Biografie für die Befreiung, *l'affranchissement*, des weiblichen Geschlechts kämpften, als sich die Frauen diesseits des Rheins im restaurativen Preußen noch zurückhielten.

Hochinteressant sind die Ausführungen zu Heidegger (269-98 u. ö.), zeigen sie doch, wie politisch das Private ist. Durch ihre akribischen Lektüren von wenig bekannten und beachteten Briefen, insbesondere den erst 2005 veröffentlichten Liebesbriefen

Heideggers an seine Frau, entwickelt Verf. die These, dass es eine »Verbindung zwischen Heideggers Amouren und seiner Philosophie, vielleicht sogar mit seinem Nazismus« (284) geben könnte. Wie selbstverständlich erwartet der männliche Denker, dass die Geliebte dem eigenen Genie zu dienen habe.

Im letzten Kapitel (329-38) nimmt Verf. im Anschluss an die Arbeiten von Nancy Fraser, Luc Boltanski, Eve Chiapello u.a. schonungslos und luzide die gern verdrängten Schattenseiten der Frauenemanzipation in den Blick. Sie legt den Finger in die offenen Wunden des ungelösten Problems gesellschaftlicher Arbeitsteilung, wenn sie auf die fatalen Verflechtungen von Feminismus und Neoliberalismus aufmerksam macht. »Die Nachfrage nach dienstwilligem Gender nimmt zu. [...] Früher waren es Bauernmädchen vom Lande, die bei den besseren Herrschaften dienten. Jetzt kommen die unentbehrlichen Hilfen aus aller Herren Länder. [...] Aktuell ist das Ergebnis des Gleichheitsgedankens: Immer mehr Männer und Frauen sind gleich-, immer mehr Frauen sind ungleich gestellt. Die Scheidewand zwischen den Geschlechtern ist nicht gefallen, sie ist nur verrückt.« (332) Ihrer Conclusio ist nichts hinzuzufügen: »eine Geschlechterneuordnung [wird] der Weltneuordnung bedürfen und umgekehrt« (352).

Brigitte Rauschenbach ist im Dezember 2018 gestorben. Sie fehlt.

Lieselotte Steinbrügge (Bochum/Berlin)

## Sprache und Literatur

**Krug, Rebecca**, *Kulturpessimistische Variationen – Der Einfluss von Oswald Spenglers »Der Untergang des Abendlandes« auf die russische Literatur der 1920er und 1930er Jahre*, Frank & Timme, Berlin 2019 (488 S., kt., 68 €)

Der Versuch der Mainzer Slawistin, hundert Jahre nach der Erstpublikation von Oswald Spenglers Hauptwerk seinem »bisher kaum beachteten« (35) Einfluss nachzugehen, geht aus von der Philosophie Nikolai Berdjajews, der Mitte der 1920er Jahre im berliner Exil mit Spengler zusammentraf und später mit ihm im Briefwechsel stand (vgl. *Der Sinn der Geschichte* und *Das Neue Mittelalter*). Spengler ist für Krug freilich ein Philosoph ohne gesellschaftspolitischen Kontext. Dass Spenglers *Untergang* unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg und dem Sieg der Oktoberrevolution eine starke Wirkung auf Teile der europäischen Intelligenz ausübte, weil das Werk die Wende in der Lebensphilosophie am radikalsten zum Ausdruck brachte und »ein wirkliches Vorspiel zur Philosophie des Faschismus« war (Lukács, *Die Zerstörung der Vernunft*, 366), nimmt Verf. nicht zur Kenntnis.

Im ersten Kapitel führt Krug aus, wie der *Untergang*, in dem Zivilisationskritik und Kulturpessimismus mit dem Konzept einer zyklischen Erneuerung verbunden werden, Russland ab 1921 in einer »aufgewühlten, ambivalenten Atmosphäre zwischen utopischer Aufbruchsstimmung auf der einen und düsteren, apokalyptischen Untergangsvisionen auf der anderen Seite« (18) erreichte. Philosophen wie Berdjajew, Semjon Frank und Fjodor Stepun seien zu dem Schluss gelangt, »dass Spenglers Werk in hohem Maße an russische geschichtsphilosophische Konzepte [...] anknüpfte und zentrale Gedanken der russischen Geistesgeschichte aufgreife« (19). Die Debatte um das Buch sei hitzig und kontrovers geführt, aber durch den »Zwangsexodus führender Intellektueller und Spengler-Interpreten« (19) abrupt abgebrochen worden.